

Die Geld-Detektive der Bundesbank **Wenn aus Bargeld Kohle wird**

Das Nationale Analysezentrum der Bundesbank untersucht als einzige deutsche Stelle beschädigtes Bargeld: 70 Tonnen jährlich.

Verbrannt, vermodert, verbogen und zerfressen: 70 Tonnen beschädigtes Bargeld landen jährlich im Analyse-Zentrum der Bundesbank in Mainz. Hier rekonstruieren Geld-Detektive unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen beschädigte Münzen und Banknoten – von Mäusenestern aus Geldschnipseln bis hin zu vermoderten Banknoten bei Leichenfunden. Millionenwerte über das Jahr. Eine knifflige Spurensuche mit Mikroskop, Millimeterpapier und Pinzette.

Ein Berg bunter Papierschnipsel war alles, was die Tochter im Schrank ihrer verstorbenen Mutter entdeckt hatte. Ein Haufen zerschredderter Banknoten in einer Plastiktüte. Kurz vor ihrem Tod hatte die alte Dame aus Süddeutschland das Erbe noch schnell durch den Aktenvernichter gejagt. Sie fühlte sich von ihrer Tochter vernachlässigt und gönnte ihr das Erbe nicht. Pech für die rachsüchtige Rentnerin: Die Tochter reichte den zerfetzten Nachlass bei der Bundesbank ein – und hatte Erfolg.

Mehr als 300 Arbeitsstunden lang legten die Geld-Detektive in mühseliger Kleinarbeit Schnipsel für Schnipsel zusammen. Dann war das Riesenpuzzle gelöst: Insgesamt 25.100 Euro hatten die Chef-Ermittlerin Ursula Hüsch und ihre Kollegen am Ende unterm Mikroskop aufgespürt. Die Summe überstieg den anfangs geschätzten Wert um das Fünffache.

Die Abteilung „Beschädigtes Bargeld“ der Bundesbank-Filiale in Mainz ist die einzige Stelle in Deutschland, die zerfressene, vermoderte oder verbrannte Banknoten wieder rekonstruiert. Der Service ist für jeden Bürger kostenlos. Alles, was an Münzen und Scheinen kaum noch zu erkennen ist, landet im Labor der Geld-Detektive. Von verkohlten Spardosen aus Wohnungsbränden bis hin zu zersetzten Scheinen aus überfluteten Tresoren. Von zwei Sicherheitsschleusen streng abgeschirmt, nehmen insgesamt zwölf Spezialisten die kniffligsten Fälle unter die Lupe: Mäusenester aus Banknoten, zersetzte Scheine in Tierexkrementen, gesprengte oder angekockelte Tresore nach Raubüberfällen, verklumpte Geldbörsen nach Flutkatastrophen.

Ob Tsunami in Fernost, der Anschlag auf das World Trade Center in New York, Flutwellen an Oder, Elbe, Donau, Mosel, Rhein und Main, das

Erdbeben in der chinesischen Provinz Sichuan oder der Flugzeugabsturz bei Madrid – die Knattertons der Bundesbank registrieren jede Katastrophe, die sich irgendwo auf der Welt ereignet. „Fast immer ist eine Euro-Banknote dabei“, sagt Rainer Elm, Leiter des Analyse zentrums für Falschgeld und beschädigtes Bargeld.

Erst vergangenen Juni hatte ein verheerendes Unwetter in Baden-Württemberg die Bastler der Bundesbank in Atem gehalten. Eine meterhohe Flutwelle war durch das Killertal gerast. Sie riss alles mit, was sich ihr in den Weg stellte: Menschen, Autos, Lichtmasten. Auch den Tresoren zweier Sparkassen gaben die Wassermassen den Rest. Was die braune Brühe übrig ließ, landete in Mainz: Geldscheine im Wert von mehreren tausend Euro, zu Papierklumpen zusammengebackt. „Die Scheine waren derart verklebt, als hätte jemand Zement angerührt“, sagt Ursula Hüscher. Die Leiterin des Spürtrupps der Bundesbank ist neben ihrem Chef Elm die einzige, die an diesem Morgen ihre Anonymität preisgibt. Ihre Kollegen sollen inkognito bleiben. Sicher ist sicher.

Der futuristische Glasbeton-Kasten an der Mainzer Peripherie gleicht einer Festung in orwellscher Dimension. Ein Netz unzähliger Kameras und Detektoren tastet jeden Winkel ab. Pförtner wachen mit Scannerblicken hinter Panzerglas. Und überall patrouilliert bewaffnete Security in schwarzer Uniform durch das kühle Ambiente. Sicherheitsstufe eins: In die Bundesbank-Filiale gelangen nicht nur beschädigte Euroscheine und gefälschte Banknoten. In seinen tiefen Kellern lagern auch Tonnen Euro-Millionen. Von Mainz aus werden die gesamten innerdeutschen Bargeldströme koordiniert. Täglich verlassen gepanzerte Werttransporter unter Polizeischutz und auf geheim gehaltenen Routen das deutsche Fort Knox. Sie versorgen die Banken mit frischen Euro-Münzen und Scheinen. Im vierten Stock nimmt eine Mitarbeiterin mit einer Pinzette die verkohlten Reste einer Spardose unter die Lupe. Schicht für Schicht legt sie die schwarzen Schnipsel frei, einer gleicht dem anderen. Bereits ein Quadratmillimeter genügt, um eine Note zu identifizieren. Unterm Mikroskop treten die verschiedenen Linienmuster der Euro-Scheine zu Tage: Zahlen, Hologramme, Blindenelemente und Sicherheitsfäden. Sie helfen, den Wert einer einzelnen Banknote zu bestimmen. Doch das ist nur der erste Schritt. Jetzt muss das Geld auch noch gezählt werden. Wie viele Scheine von welcher Sorte befanden sich in der Spardose? Um jede wundersame Geldvermehrung auszuschließen, muss die Detektivin jeden winzigen Rest exakt einer Banknote zuordnen. Mit welchen Tricks die

Mainzer Spürnasen dabei zum Ziel kommen, bleibt ihr Geheimnis. Kein Kommentar!

Immer wieder versuchen Betrüger, ihr Geld in Mainz zu verdoppeln.

„Manche trennen den Schein genau in der Mitte durch und reichen ihn auf zwei unterschiedlichen Wegen ein“, sagt Ursula Hüscher. Deshalb muss mehr als 50 Prozent einer Banknote noch rekonstruierbar sein oder glaubhaft nachgewiesen werden, dass der fehlende Teil vernichtet wurde. Sonst ersetzt die Bundesbank das Geld nicht. Es könnte ja sein, dass der Gauner die zweite Hälfte der Note auch noch einreicht.

Besonders dreiste Ganoven haben schon versucht, ihre Blüten bei der Bundesbank zu waschen. Auch Geld aus Diebstählen und Unterschlagungen taucht immer wieder auf. Bislang hatten die Gauner keinen Erfolg. Damit keine Fehler auftreten und Geldfälscher chancenlos bleiben, wird jeder der jährlich etwa 20.000 Anträge unabhängig voneinander von zwei Experten durchleuchtet. Niemals verbleibt ein Mitarbeiter allein im Raum. „Bevor der Wert festgestellt ist, muss alles unter vier Augen gehalten werden“, sagt Chef-Ermittler Rainer Elm.

Hüscher und ihre nachgeordneten Schäfchen sind einiges gewohnt. Scheine und Münzen im Wert von durchschnittlich 17 Millionen Euro gelangen Jahr für Jahr in die Mainzer Panzerschränke oder – besser gesagt – was davon übrig blieb. Um die beschädigten Taler ranken sich die abenteuerlichsten Geschichten, vom Märchen bis zum Krimi. Kinder und Tiere sind der größte Feind des Geldes. Mal hat's der Hund gefressen oder ein Pferd im Maul gehabt, mal hat der kleine Sohn heimlich Papas Zaster in den Schredder geschickt. Da ist der Pizzabäcker, der seine versteckte Brieftasche mit der Tageseinnahme in der Mikrowelle vergisst, da lässt Tante Marta unentdeckt wochenlang ihr Portemonnaie im Aquarium faulen. Auch zerschnittene Scheine von Demenzkranken und von Ehekrähen halten die Abteilung Hüscher in Atem: „In ihrer Wut zünden Leute Scheine an oder zerreißen sie.“ Nicht alle Fälle verleiten zum Schmunzeln. Auch knallharte Verbrechen und menschliche Tragödien verbergen sich hinter den Anträgen und Geldresten: Tausende Euro glimmen in einem Geldautomaten, nachdem Bankräuber ihn mit Benzin übergossen und in Brand gesetzt hatten. Der ausgeglühte und angerostete Stahlkasten landet samt Inhalt in Hüschers Abteilung. „Das Ding war explodiert.“

Ein Fall ist Ursula Hüscher besonders nahe gegangen. Ein Mann hantierte mit einem Bunsenbrenner – und verbrannte bei lebendigem Leibe in seiner Garage. Übrig blieb ein Ascheklumpen Geld, den die Angehörigen des Toten nach Mainz schickten.

Besonders übel riechende Fälle landen im winzigen Labor: Vermodertes Geld, das bei Leichen gefunden wurde, auch Scheine mit Madenbefall. Das lässt selbst den abgezocktesten Geld-Detektiv nicht kalt, versichert Hüsich. „Oft ist das Geld mit Bakterien infiziert.“

Ein Mitarbeiter im grauen Kittel hockt gerade mit Mundschutz und Gummihandschuhen im kalten Neonlicht eines kahlen, fensterlosen Raumes. Unter der rauschenden Abzugshaube sieht der Mann vorsichtig 50-Euro-Scheine, die von der Polizei bei einem Toten sichergestellt wurden. Kein alltäglicher Fall: Häufiger trifft präpariertes Bargeld ein, das sich bei Banküberfällen oder durch Fehlauslösungen der Farbpatronen verfärbt hat. Die chemisch behandelten Scheine, die das Geld für Diebe wertlos machen sollen, dünnen stark aus. Sie sind extrem gesundheitsschädlich. Bloß nicht damit in Berührung kommen, warnt Hüsich. „Nach zwei Tagen bekommen Sie überall schwarze Flecke am Körper.“

Der größte Geldbatzen kommt im Container aus Fernost. Fünf Tonnen an Euros und D-Mark erreichen im Schnitt pro Monat die Bundesbank-Filiale. Weil der Bedarf an Rohstoffen auch in Asien stark gewachsen ist, enden Millionen deutscher Staubsauger, Waschmaschinen, Jacken, Jeans und Autos auf chinesischen und indonesischen Recycling-Höfen. Mitarbeiter der Schrotthändler durchforsten die Deponien gezielt nach Geld. In fast jedem ausgemusterten Auto stoßen sie in irgendeiner Ritze auf Euros oder Cents, weiß Analysezentrum-Chef Rainer Elm. „Auch in Waschmaschinen und Textilien.“ Die Such-Brigaden schaffen die kleinen Schätze für einen Hungerlohn zu professionellen Händlern, die sich auf Recycle-Geld spezialisiert haben und regelmäßig zentnerweise Moneten zur Erstattung nach Mainz schicken. Gerade hat die Bundesbank eine Ladung aus Asien bearbeitet: Die Kleinigkeit von 15 Tonnen Euro-Münzen, verbogen und fast bis zur Unkenntlichkeit plattgewalzt. Die Odyssee des Hartgeldes endete in den Schmelztiegeln der Münzprägeanstalten in Hamburg, München und Berlin.

Zur Weihnachtszeit kommen oft angebrannte Scheine, in den Sommermonaten mit den vielen Hochzeiten vor allem liebevoll laminierte Banknoten auf den Tisch. Die kreativen Schenker wissen offenbar nicht, dass beim heißen Laminieren die durchsichtige Folie mit dem Schein verschmilzt. Beim Ablösen wird die Banknote beschädigt. Immer wieder wenden sich verzweifelte Geburtstagskinder und Brautpaare an die Mainzer Detektive. Sie bringen Ursula Hüsich und ihre Kollegen oft genug in die Zwickmühle: Normalerweise wird mutwillig beschädigtes Bargeld nicht ersetzt. Doch hin und wieder drückt die Chefin ein Auge zu: „Insbesondere dann, wenn es Geschenke sind.“ **Thomas Olivier** © Olivier 2008